

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 57 (1980)

Heft: 3

Artikel: Im Glaube geeint : die Bedeutung unseres Klosters als Glaubensgemeinschaft für die Ortskirche

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030667>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Benediktinerkloster setzt dieses Zeichen vor allem durch den Vorrang des Gottesdienstes. In einer Welt, in der das direkt Religiöse immer mehr verschwindet, haben die Klöster ganz allgemein die Aufgabe, das Religiöse für die Menschen präsent zu machen. Das gilt auch innerhalb der Kirche. Es können infolge Priestermangels quantitativ nicht mehr so viele religiöse Anlässe angeboten werden wie früher. Hier kann unser Kloster Hilfe leisten durch ein entsprechendes Angebot von Gottesdiensten. Vor allem ist es das Chorgebet, das diese Funktion ausüben kann. Dadurch, dass wir das Opus Dei vollziehen, während des Tages mehrmals zum Beten zusammenkommen, sehen die Leute, dass wir Arbeit und vieles andere hintanstellen. Unser Kloster möchte ein Ort sein, wo die Leute erleben, dass wir Zeit haben für Gott. So können wir ein Gegengewicht schaffen gegen eine Haltung, die ganz verzweckt ist. Indem wir zweckfrei Zeit und Raum schaffen für Gottesdienst und Stille, leisten wir dem Gewinn-, Genuss- und Erfolgsdenken Widerstand.

Allerdings, Gottsuche darf nie zum Vergessen der Menschen führen. Wenn man das Evangelium und besonders die johanneische Sicht ernst nimmt, entdecken wir, dass die radikale Gottsuche nur dann wahrhaft christlich ist, wenn sie zu wirklicher Gemeinschaft mit der Not der Menschen führt. Ein Leben, in dessen Mittelpunkt die Suche nach Gott steht, wäre nicht im Sinn des Evangeliums, wenn die Sorge um den Menschen nicht mit dieser Gottsuche zusammenginge. «Im Christentum ist die Heilsordnung der Inkarnation bestimmend. Das ‚Vor-Gott‘ des Glaubens weist hin auf das ‚Für die Menschen‘. Vorder- und Rückseite eines einzigen, untrennbaren Ja zu Jesus Christus. So sehr, dass dort, wo man — wie im Ordensstand — dem Evangelium unbedingt treu sein will, nur dann für die Absolutheit Gottes und für seine jedes menschliche Ziel überragende Priorität Zeugnis ablegen kann, wenn dieses ‚Vor-Gott‘ mit dem echten Ringen um Teilnahme an den Menschheitsfragen zusammengeht» (J. Tillard).

Im Glauben geeint

Die Bedeutung unseres Klosters als Glaubensgemeinschaft für die Ortskirche
Aus den Überlegungen unserer Gemeinschaft über unsere Aufgabe in der Ortskirche

In der Kirchenkonstitution sagt das Konzil über den Ordensstand: «Der Ordensstand, der seine Glieder von den irdischen Sorgen mehr befreit, macht allen Gläubigen die himmlischen Güter kund, die schon in dieser Zeit gegenwärtig sind. Er bezeugt das neue und ewige, in der Erlösung Christi erworbene Leben und kündigt die zukünftige Auferstehung und Herrlichkeit des Himmelreiches an» (Nr. 44). Daraus ergibt sich klar, dass das Ordensleben nicht nur Selbstzweck ist, dass die Mönche nicht nur ins Kloster gehen, um ihr Heil zu sichern. Sie haben durch ihre Berufung auch eine Aufgabe und Sendung im Dienste der ganzen Kirche, «das geistliche Leben der Ordensleute muss auch dem Wohl der ganzen Kirche gewidmet sein» (Nr. 44). Das Konzil sagt in diesem Zusammenhang klar, worin diese Aufgabe und Sendung in erster Linie besteht.

Das Ordensleben erscheint «als ein Zeichen, das alle Glieder der Kirche wirksam zur eifrigen Erfüllung der Pflichten ihrer christlichen Berufung hinziehen kann und soll» (Nr. 44).

1. Ordensleben als «Hochform» eines Lebens aus dem Glauben

Wie kann unser Kloster in der heutigen konkreten Situation diese Aufgabe zeitgemäss erfüllen? Man spricht heute überall in der Kirche von einer Glaubenskrise. Zwar ist diese Aussage zu differenzieren. Es stimmt aber, dass die heutigen Christen vor der Aufgabe stehen, ihr Leben bewusst aus einem Glaubensentscheid heraus zu gestalten. In der heutigen Gesellschaft, wie wir sie bei uns vorfinden, sind viele Faktoren, die früher ein Glaubensleben ermöglichten oder erleichterten, nicht mehr vorhanden oder nicht mehr wirksam. Der einzelne Christ ist heute viel mehr herausgefordert zu einem bewussten Glaubensentscheid. Dabei wird mehr und mehr erkannt, dass solche Glaubensentscheide von einem einzelnen für sich allein nur schwer gefällt werden können. Er braucht die Gemeinschaft, er muss die Kirche wieder erleben können als eine Gemeinschaft jener, die geeint sind im Glauben an den Gott Jesu Christi und aus diesem Glauben heraus ihr Leben gestalten. Hier nun, so meint unsere Gemeinschaft, liegt für uns eine wichtige Aufgabe, hier können und müssen wir den Gläubigen in der Welt draussen Hilfe bieten, indem wir uns verstehen und auch zu leben versuchen als Gemeinschaft, deren Lebensform in besonderer Weise vom Glauben her bestimmt ist.

Das entspricht auch dem Grundverständnis, das Benedikt in der Regel für das Mönchsleben festhält. Im Prolog ruft er die Mönche auf: «Wir wollen uns also mit dem Glauben umgürten, in Treue das Gute tun und unter Führung des Evangeliums die Wege gehen, die der Herr uns zeigt, damit wir ihn schauen dürfen, der uns in sein Reich gerufen hat.» Das Klosterleben gelingt nach Benedikt nur, wenn der Mönch «im Glauben Fortschritte macht» (Prolog), also immer bewusster aus dem Glauben lebt. Ziel des ganzen klö-

sterlichen Bemühens ist, «alle Vorschriften . . . infolge der Gewöhnung wie von selbst zu erfüllen, nicht mehr aus Furcht vor der Hölle, sondern aus Liebe zu Christus, und weil das Gute dem Mönch zur Gewohnheit, die Tugend zur Freude geworden ist» (Kap. 7).

Nun ist allerdings zu sehen, dass auch die christliche Familie, die ihre Ehe als Sakrament lebt, vom Glauben her bestimmt ist. In der Familie sind es Menschen, die als Mann und Frau, als Eltern und Kinder zusammenleben. In der Klostergemeinschaft sind es Brüder oder Schwestern im Glauben, in Christus. In Christus wird der Mönch den andern Mönchen Bruder und bleibt es dann. Daher die Verpflichtung, in der konkreten Klostergemeinschaft bis ans Lebensende auszuhalten. Der Mönch ist ein Geschenk des Vaters an die Mitbrüder und will als solcher angenommen sein im gegenseitigen Gehorsam. Das Vater-Sein Gottes und das Bruder-Sein muss von den Mitbrüdern immer neu angenommen werden im Bemühen eines echten klösterlichen Lebenswandels. So sind die klösterlichen Gemeinschaften direkt und unmittelbar Glaubensgemeinschaften und aus diesem Glauben heraus Lebensgemeinschaften. Im treuen Verwirklichen dieses Lebens aus dem Glauben vollzieht sich vor allem die wirksame Gegenwart des Klosters in der Ortskirche. So erhält das Kloster religiöse Ausstrahlungskraft. Für die Gläubigen wird das Kloster erfahrbar als ein Ort des Bestrebens, im Glauben Gott als Mittelpunkt des Lebens ernst zu nehmen. Die Mönche werden so wirklich «geistliche» Menschen, die aus der Geisterfahrung heraus Zeugnis ablegen und Menschen zur Geisterfahrung und so zum Leben aus dem Glauben führen können.

2. Mitbrüderliche Glaubensgemeinschaft

In der heutigen Kirche und Spiritualität ist die Bedeutung der Gemeinschaft neu entdeckt worden, vor allem auch durch die neue Sicht der Kirche als Volk Gottes und die Stellung der Ämter in diesem Volk Gottes. — Es findet heute auch ein Neuaufbruch in der Kirche statt von der Basis

Die Regula Benedicti ist ein religiöses Schriftstück ersten Ranges, das immer nur von Gott redet, in dessen Dienst der Mönch steht. Von ihrer Grösse und Tiefe kann nicht genug gesagt werden, sonst hätte sie sich nicht über 1400 Jahre in der Christenheit erhalten können.

Wenigen Schöpfungen ist eine solche Dauer beschieden — man nannte sie schon das bedeutendste Monument des Mittelalters. Das Wort «Freude» kommt in ihr nur einmal vor, wenn vom Halten des Osterfestes die Rede ist. Benedikt hatte es jedoch nicht nötig, sie speziell zu betonen, floss doch die ganze Regula aus einer inneren Fröhlichkeit heraus. Statt den Menschen traurig zu machen, versetzt sie ihn in eine geistliche Heiterkeit. Wie wenige Bücher ist sie geeignet, zu den teuersten Begleitern eines Menschen zu werden. Ihre Seele schenkt sie freilich bloss dem, der sie nicht nur liest, sondern auch versucht, sie in seinem Leben zu verwirklichen.

her mit neuen religiösen Gruppenbildungen: charismatische Gebetsgemeinschaften, Basisgemeinden usw. Hier kann die benediktinische Klostersgemeinschaft mithelfen, eine zeitgemäße Form von Glaubensgemeinschaften zu finden.

Geeint im gemeinsamen Ziel

Wie jede Gemeinschaft muss auch die klösterliche Gemeinschaft versuchen, immer bewusster aus der Tatsache zu leben, dass wir alle geeint sind im gemeinsamen Ziel. Alte und Junge, Progressive und Konservative, Priester- und Laienmönche bilden eine einzige Gemeinschaft, geeint im Gotteslob, in der Suche des Reiches Gottes, in der radikalen Nachfolge Christi. Es ist eine «Gesinnungsgemeinschaft». In einer lebendigen Gesinnungsgemeinschaft erprobt und erneuert sich die gemeinsame Gesinnung immer wieder an der echten Begegnung. Die Gesinnung, die sonst zu verkrusten droht, wird durch die «Gesinnungsgenossen» immer wieder aufgelockert. Die «Gesinnungsgenossen» helfen einander, ihre Gesinnung mit der sich wandelnden Wirklichkeit zu konfrontieren. In unbefangener Anschauung wird die neue Wirklichkeit vergegenwärtigt. Das gegenseitige Hin- und Hersehen, das gegenseitige Zusehen-Geben, das gegenseitige Prüfen und Berichtigen in der gemeinsamen Anschauung ist der Vorgang, in dem die Gesinnung wiedergeboren wird. Wo die Gesinnung so nicht immer wieder neu geboren und jung und frisch wird, ist und bleibt, dort ist man im allgemeinen auf nichts anderes aus, als sich selber und die andern am Festgesetzten festzuhalten. Die Kraft, sich aus der Tiefe zu besinnen, die Wahrheit und Richtigkeit der Gesinnung neu zu schöpfen, wird bei sich und andern niedergedrückt. Die Tatsachen werden durch die obligate Brille korrigiert. Echten, und das heisst notwendig auch aufrührenden Begegnungen weicht man «erfolgreich» aus.

Beständiges Ausharren in der Gemeinschaft und klösterlicher Lebenswandel

Lebensgemeinschaft des Klosters als «Beständigkeit in der Klostersgemeinschaft» besteht darin,

dass wir das personale, vollmenschliche Ernstnehmen im gegenseitigen Gehorsam pflegen und so in einer anonymen Massenkirche das von Christus Gemeinte zeichenhaft leben können. — Dass uns das Gelübde des klösterlichen Lebenswandels allezeit aufruft, dieses von Christus Gemeinte immer neu zu erstreben, kann uns am Leben erhalten und vor Erstarrung schützen, was auch der Ortskirche zugute kommt. So können wir eine modellhafte Gemeinschaft bilden, in der Konflikte produktiv ausgetragen werden; in der nicht vergessen wird, dass alle Anfänger sind, auf dem Wege sind und sich deshalb bereit und offen halten für die Stimme Gottes in der Zeit.

Diese klösterliche Gemeinschaft muss in der Realität verwurzelt sein, in der das Menschliche ernst genommen wird. Sie darf nicht weltfremd sein. Sie rechnet mit solchen, die ungehorsam sind, Ärgernis geben, angefochten sind, falsche Brüder sind, und die doch nicht aufgeben und von der Gemeinschaft nicht aufgegeben werden. Benedikt spricht im Kapitel über den Abt (2) von der Möglichkeit, dass die Gemeinschaft «eine unruhige und ungehorsame Herde» ist. Er gibt dem Abt die Anweisung, «Die Ungezogenen und Unruhigen soll er sehr hart zurechtweisen»; «Die Unaufrichtigen und Widerspenstigen, die Stolzen und Ungehorsamen bestrafe er gleich beim ersten Vergehen» (Kap. 2). Für das Vorgehen bei Strafen sieht Benedikt ein echt mitbrüderliches Verhalten vor, das helfen, nicht verurteilen will. «Wenn ein Bruder widerspenstig, ungehorsam oder stolz ist, wenn er murrte und sich in einem Punkt der Heiligen Regel und den Befehlen seiner Oberen widersetzt und sich damit als Verächter erweist, sollen seine Oberen ihn nach dem Gebot des Herrn ein und ein zweites Mal unter vier Augen ermahnen. Bessert er sich nicht, so werde er öffentlich vor allen zurechtgewiesen. Lenkt er auch jetzt nicht ein, so ver falle er der Ausschließung» (Kap. 23). All das aber steht im Dienst einer positiven Konfliktlösung. «Der Abt muss auf jegliche Weise um die Brüder besorgt sein, die sich verfehlt haben . . . Er soll ältere und erfahrene Brüder zu ihnen schicken, die unter vier Au-

Von der reichhaltigen Geschichte des Benediktinertums gilt es stets wieder zu Benedikt und seiner Regel, als dem Quell der Erneuerung, zurückzukehren. Man kann sich diesen aufbauenden Menschen nicht vergegenwärtigen, ohne eine tiefe Sehnsucht nach dessen Nähe zu empfinden. Ein unstillbares Heimweh nach benediktinischer Geistigkeit beginnt sich zu regen, die etwas vom Frieden Christi widerspiegelt, der höher als alle Vernunft ist. Kein unbestimmtes Gefühl, das nach wenigen Minuten wieder vergeht, sondern ein verzehrendes Verlangen nach dem Gesegneten nimmt überhand und fängt in den Eingeweiden förmlich zu brennen an, wie es in den Psalmen heisst. Je tiefer man sich mit dem Verfasser der Regula einlässt, um so stärker ballt sich der Wunsch: «Wenn es doch nur zu einer geistigen Wiederkehr Benedikts käme!»

gen dem schwankenden Bruder freundlich zureden, damit sie nicht in übermässiger Trauer versinken. Wie der Apostel sagt, soll man ihnen gegenüber vielmehr die Liebe walten lassen, und alle sollen für sie beten» (Kap. 27). Wahrlich ein einzigartiger Modellfall, wie mit fehlenden Mitmenschen umzugehen ist; wieviel ruhiger, friedlicher wäre es in der Kirche, wenn diese Anweisung von allen zuständigen Instanzen beachtet würde.

Aus solcher realistischen Haltung heraus, bei der das Menschliche ernst genommen wird, wächst das Verständnis für die Fehler und Schwächen der andern. Es wächst die Bereitschaft, die negative Haltung der Unzufriedenheit zu überwinden, das ständige Kritisieren und Herumnörgeln zu beseitigen. Das erheischt Arbeit am Charakter, Selbstdisziplin und vor allem viel Gnade. Wir richten uns nach der 6. Stufe der Demut, wo es nicht heisst, der Mönch soll sich mit dem Allgeringsten und Schlechtesten abfinden, sondern er soll damit «zufrieden», das heisst trotzdem im Frieden sein (Kap. 7). Sollte der Fall des gerechten Murrens eintreten, wird man sich Kapitel 68 der Regel vor Augen halten: das offene Gespräch, das mehr Mut und Tapferkeit fordert als das Murren: «Wird einem Bruder etwas Schweres oder Unmögliches aufgetragen, so nehme er den Befehl des Vorgesetzten gelassen und gehorsam an. Wenn er aber sieht, dass die auferlegte Last das Mass seiner Kräfte durchaus übersteigt, dann soll er dem Obern geduldig und bescheiden darlegen, warum er den Auftrag nicht ausüben kann, ohne Stolz oder Widerstand oder Widerrede. Bleibt es nach seiner Darlegung beim Entscheid und Befehl seines Vorgesetzten, so wisse der Untergebene, dass es so für ihn gut sei, und er gehorche aus Liebe, im Vertrauen auf die Hilfe Gottes.»

Gemeinschaft, die vom Glauben motiviert und getragen ist

Solche Haltung ist nur möglich, wenn die klösterliche Gemeinschaft und jeder einzelne Mönch in der Heiligen Schrift verwurzelt ist. Das Evan-

gelium wird so konkret lebbar gemacht, die Zusammenhänge von Glauben und Leben werden aufgezeigt, alle sind getragen vom unerschütterlichen Vertrauen und sind überzeugt von der verwandelnden Kraft des Evangeliums. So wird die frohe Botschaft gelebt und weitergegeben. Damit leisten die Mönche einen wichtigen Beitrag an die Kirche. Sie weisen immer wieder darauf hin und leben es vor: Jesus ist Bruder und Herr zugleich, Hirte und Lamm Gottes. In unserem Verhältnis Gott und den Mitmenschen gegenüber muss beides zum Ausdruck kommen.

Hinter alledem wird ein entscheidender Wert für die wirksame Präsenz des Klosters in der Ortskirche aufleuchten: die weise Mässigung, die von Benedikt «Mutter der Tugenden» genannt wird (Kap. 64). Sie äussert sich darin, dass es kein massloses und gedankenloses Handeln von seiten des Obern geben soll. «Als Lehrer hält sich der Abt immer an das Beispiel des Apostels: Weise zurecht, ermutige, tadle! Das heisst: Je nach Zeit und Umständen verbinde er mit der Strenge die Milde; er zeige bald den Ernst des Meisters, bald die Güte des Vaters» (Kap. 2). Angestrebt wird ein Ausgleich zwischen den Forderungen des Vollkommenheitsideals und der Schwäche des Menschen, ein Prozess, der niemals abgeschlossen sein wird. Der Mitbruder wird ernst genommen. Dabei lässt sich der Abt etwas von der konkreten Situation sagen. «Der Abt soll wissen, wie schwer und mühevoll die Aufgabe ist, die er übernommen hat: Seelen zu leiten und der Eigenart vieler zu dienen; bei dem einen soll er es mit liebenswürdiger Güte, bei dem andern mit Tadel, beim dritten mit eindringlichem Zureden versuchen. Je nach Veranlagung und Fassungsart eines jeden soll er sich an alle so anpassen und anschmiegen, dass er an der ihm anvertrauten Herde keinen Verlust zu beklagen hat, sondern im Gegenteil sich am Gedeihen der guten Herde freuen kann» (Kap. 2). Der Faktor Zeit wird mitberücksichtigt: «Jetzt müssen wir, solange noch Zeit ist, und wir in diesem Leib wohnen, jetzt, da wir noch das Licht des Lebens schauen und Zeit haben, das alles zu erfüllen, jetzt müssen wir vor-

wärts eilen und tun, was uns für die Ewigkeit nützt» (Vorwort). Vor allem beim Finden des Weges und auch später bei seinem Begehen müssen wir diesen Faktor Zeit mitberücksichtigen.

Bei der weisen Mässigung geht es um die Kunst des rechten Handelns aufgrund der richtigen Einschätzung und Unterscheidung von Tatsachen und Möglichkeiten, denen sich auch der Mensch im Kloster immer gegenübersteht. Versucht ein Kloster, diesen Geist zu verwirklichen, wird davon auch etwas ausstrahlen, ohne dass dabei viele Worte gemacht werden müssen. Positiv kann sich diese Haltung auswirken im Hinblick auf die Spannungen innerhalb der Kirche (Progressive und Traditionalisten) und der sozialen Umwelt (Vereinsamung, Macht des Stärkeren usw.).

Klösterliche Lebensgemeinschaft als Ausstrahlung in die soziale Umwelt

Was hier eben angetönt wurde, das gilt generell von der klösterlichen Lebensgemeinschaft. Sie hat Bedeutung nicht nur für die wirksame Präsenz in der Ortskirche, sondern auch in der sozialen Umwelt. Die Menschen sind heute auf der Suche nach echtem Gemeinschaftsleben. Ein besonderer Aspekt kann im Kloster verwirklicht werden, der heute in den sozialen Gemeinschaften überall zu verwirklichen versucht wird: «herrschaftsfreie» Gemeinschaften. Die Gemeinschaft bemüht sich, die Eigenart ihrer Glieder zu pflegen und ihnen zu helfen, ihrem innersten Wesen treu zu sein und so die vorgegebenen Möglichkeiten zu entfalten. Das geschieht, indem die Mitbrüder füreinander da sind und durch ihr Bemühen, eins zu sein in der Treue zu ihrer Berufung. Das führt nicht zur Gefährdung der Einheit, im Gegenteil: Einheit ist die Frucht der Treue der Glieder zu ihrer Berufung in der Vielfalt ihrer individuellen Gaben.

Solidarisch mit allen Menschen, besonders mit den Armen

Überlegungen unserer Klostersgemeinschaft über Werte der Regel, die Bedeutung haben für die soziale Umwelt

«Werte der Regel, die Bedeutung haben für die soziale Umwelt.» Ist eine solche Fragestellung überhaupt berechtigt? Wenn wir die Regel unter dem Gesichtspunkt lesen, ob da etwas zu diesem Thema direkt und ausdrücklich gesagt wird, stehen wir am Schluss mit leeren Händen da. Die Regel kommt auf diesen Aspekt nicht zu sprechen. Sie will ja nichts anderes erreichen, als dass «wir durch ihre Beobachtung im Kloster eine gewisse unserem Stande entsprechende Tugend be-